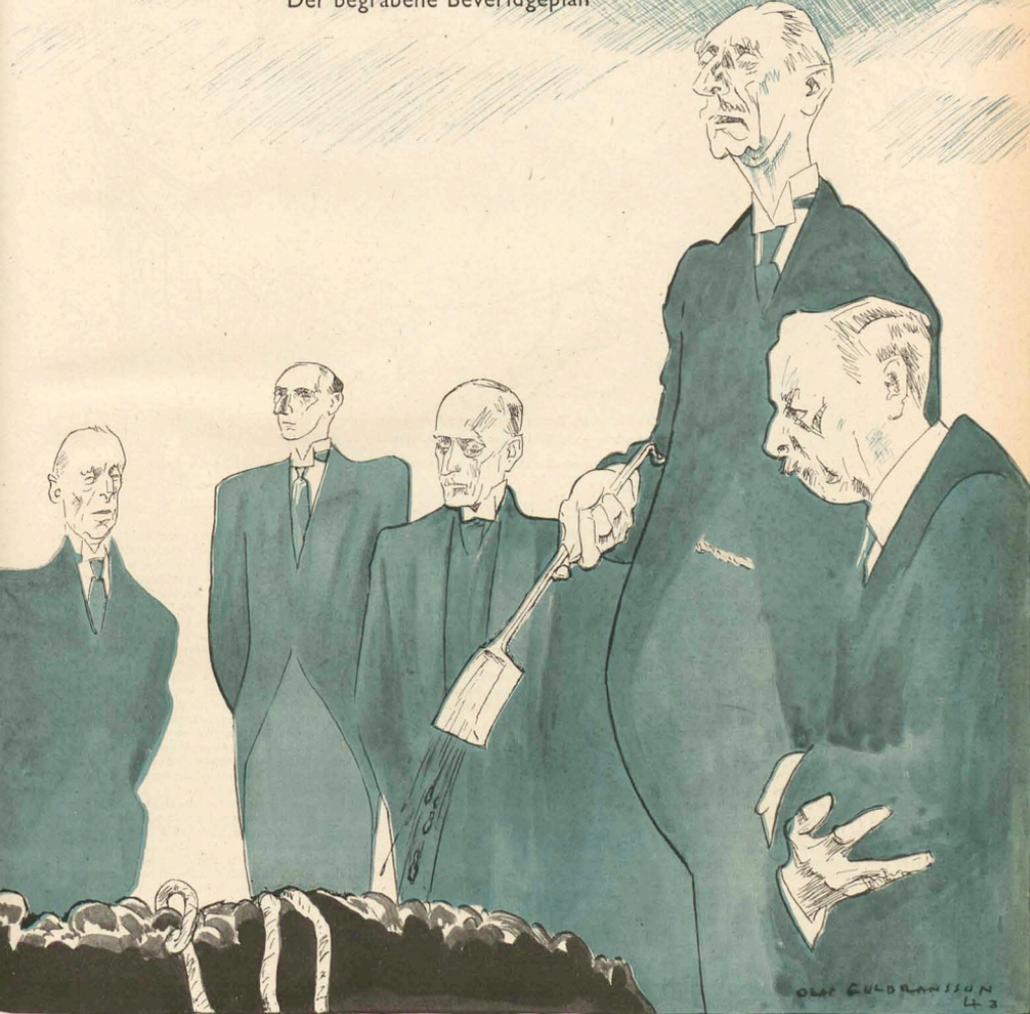


SIMPLICISSIMUS

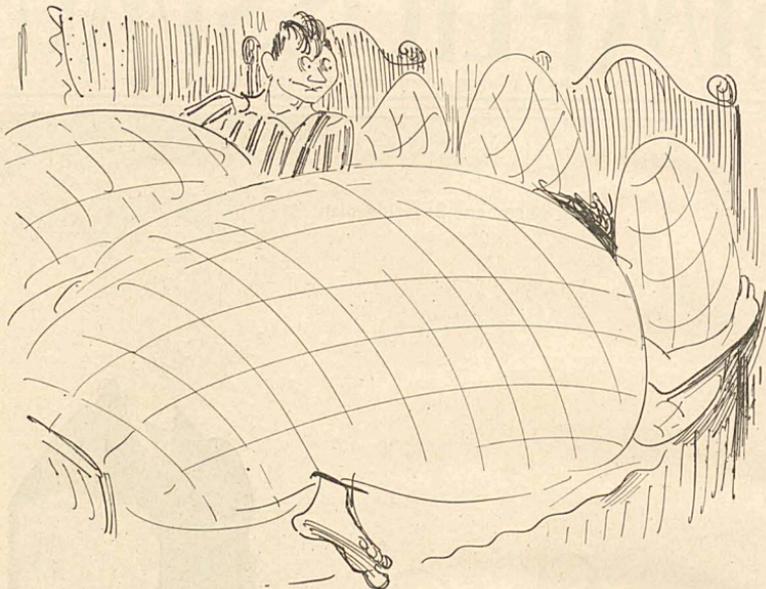
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT MÜNCHEN

Der begrabene Beveridgeplan



„Seine Konstitution war zu schwach, um unser rauhes, konservatives Klima zu ertragen. Er ruhe sanft!“

Il piano di Beveridge... sepolto: "La sua costituzione era troppo debole, per sopportare il nostro duro conservativo clima. Ripos in pace!.."



„Merkwürdig: Sie flüstert im Traum einen fremden Männernamen, ich einen fremden Mädchennamen — vielleicht haben wir uns miteinander verwechselt!“

„Streno! Essa mormora in sogno un nome d' uomo forestiero ed lo un nome di ragazza forestiera . . . Che ci siamo forse confusi tutti e due!..“

Fräulein Mia wird sich erlauben

Man hat die Wahl, dieses Fleckchen Erde am Stadtrand einen Bauplatz zu nennen oder eine Wiese, je nachdem, ob man ein Immobilienhändler ist oder ein Kind aus der Nachbarschaft. Es wäre wirklich nicht hübsch, hier von Bauplatz zu sprechen, wo hinter dem Bretterzaun jetzt schon Fliederbüsche und struppige Holunderzweige mit dicken Knospen stehen und es unten auf der Erde zu spröhen beginnt, um die Zigaretten-schachteln, ein paar alte Konservendbüchsen und einige Emailletrümmel zu überwuchern. Also halten wir es mit den Kindern und sagen Wiese. Hier spielen die Großstadtkinder Frühling. Eine Kindergärtnerin läßt ihren Kindergarten weiden. Sie hat mit den Kleinen einen Kreis gebildet, und feierlich schreiten sie singend im Rund. Sie nehmen den Frühling und die Spielregeln sehr ernst, vermutlich genau so ernst wie der Immobilienhändler diesen Bauplatz. In einer Wiesenecke sind kleine Buben. Man kann sie nicht überhören. Kleine Buben spielen entweder Fußball oder Soldaten. Beim Soldatenspielen lassen sie sich gegenseitig stramm stehen und rufen etwas Unartikuliertes. Die hier haben sich etwas besonderes ausgesucht, sie tun nämlich nur so, als ob sie Fußball spielen, aber immer wieder gibt einer dem Fußball einen Tritt, und wenn er richtig gezielt hat, fliegt der Ball in den Kreis der Kinder mit ihrer Gärtnerin. Dann kommen die Spielregeln in Unordnung und die Kindergärtne-

rin fängt zu schimpfen an. Das macht den Buben recht viel Spaß. Ich muß gestehen, es ist ein spannendes Spiel, denn man kann nie wissen, ob die Kindergärtnerin nicht doch einmal einen erwischt und ihm eines hinter die Ohren haut. Die Erwachsenen, die vorübergehen, finden das Spiel ungehörig und häßlich. Auf Grund meiner Beobachtungen kann ich feststellen, daß die Buben viel aufrichtigere Freude daran haben. Nun komme ich an die Ecke des Bretterzaunes,

IM MARZ

Gibt's noch einen Tagelieb?
Gibt's noch Leute, die nur gaffen?
Räder rollen, Hände schalfen.
Überall ist Hochbetrieb.

Auch die Kreatur tut mit.
Sehen mir nicht unfre Hennen
neu vom Legetrieb entbrennen,
wenn der Hahn sie mahndend trit!

Bloß die Ämfel drückt sich drum.
Abends von des Haufes Giebel
flötet sie dem alten Stiebel
und betört das Publikum.

dort wo die Fliederbüsche ganz dicht stehen, da höre ich, wie eine kleine Mädchenstimme sehr zierlich sagt: „Fräulein Mia wird sich jetzt erlauben, den Herrschaften einen Phantomtanz vorzuführen!“ Und schon sehe ich, wie sich Fräulein Mia das erlaubt: Fräulein Mia, ein Mädchen im Alter von ungefähr acht Jahren, macht nämlich mit den Armen flimmernde Schwimmbewegungen, die nach einem alten Übereinkommen zwischen Tänzerinnen und Publikum Grazie bedeuten. Mal hebt sie auch das rechte Bein und mal das linke, genau so, wie sie es von der Tänzerin des Zirkus gesehen hat, der vorige Woche hier nebenan sein Zelt aufgeschlagen hatte. Die Herrschaften aber, denen Fräulein Mia den Phantomtanz vorführt, werden von einer Schar kleiner Knirpse gebildet. Die Herrschaften sind alle in eine dicke Wäscheleine zusammengefaßt, vermutlich, um das Gedränge im Zuschauerraum zu erzeugen, vielleicht aber auch, um ihr Entweichen aus der Vorstellung zu verhindern. Fräulein Mia hat aufgehört Phantom zu tanzen und das Publikum ist starr vor Staunen.

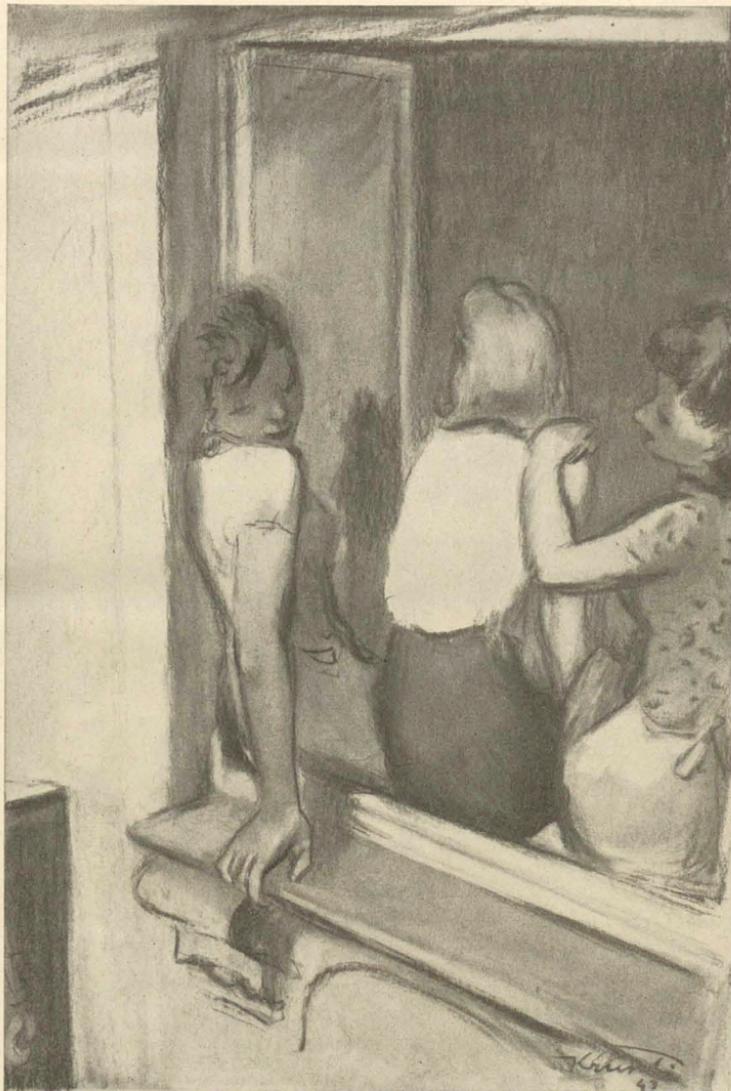
Falls sich aber unter den Herrschaften ein künftiger Kritiker befinden sollte, wird er vermutlich in Fortsetzung des Spiels zu Hause schreiben: „Fräulein Mia ist zwar noch Anfängerin, aber ihr großes Talent ist unverkennbar. Wenn es ihr gelingt, die Ballungen und Lösungen ihres Körpers noch freier zu gestalten, dürfte sie ihren Weg auf der Tanzbühne machen.“ Aber vielleicht wird sie auch Köchin.

Foltzick

Rataröehr

Die Probezeit

(R. Kriesch)

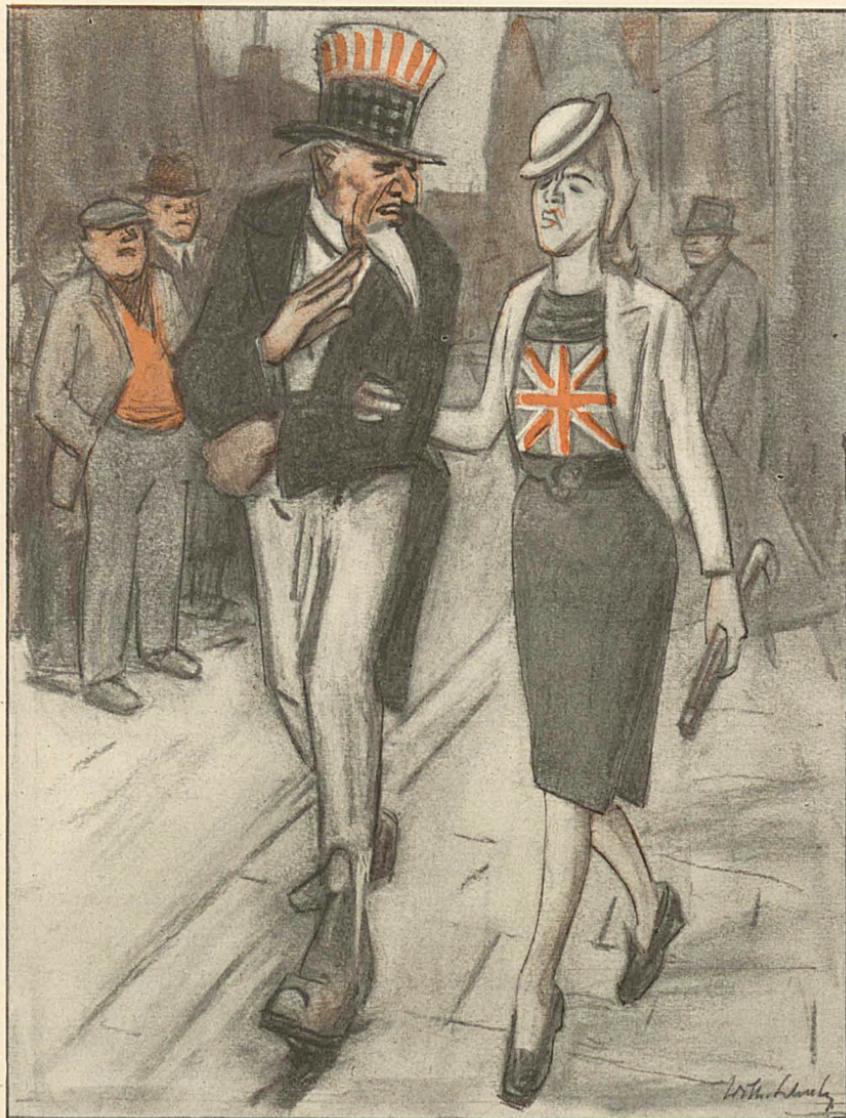


„Wißt ihr, Kinder, wenn ein Mann nicht solange auf mich wartet, bis ihm ein Vollbart wächst, ist er eben für die große Liebe noch nicht reif!“

Tempo di prova: „Sapete, bambine, se un uomo non aspetta me finchè nongli venga la barba lunga egli non è certo ancora maturo pel grande amore!..“

Die glückliche Ehe

(Wilhelm Schütz)



„Schweig, Britannia, und lächle, man beobachtet uns! Gestritten wird, wenn wir unter uns sind!“

Il matrimonio felice: "Taci, Britannia, e sorridi! Ci osservano; si litigherà quando saremo fra noi due soli!,"



ABBREVIATUREN

VON SCHLEHDORN

Abkürzungen sind Abkürzungen aus dem Mittelalter. Sie finden sich in geistlichen, weltlichen, insbesondere amtlichen Aufzeichnungen usw. (usw. ist eine Abkürzung für die Tatsache, daß einem kein Beispiel mehr einfällt), machten sie für den Laien unverständlich und wurden deshalb von den Eingeweihten gepflegt. Daß RR. ein Regierungsrat ist, ROS. nichts anderes als ein Regierungssekretär und P.P. sogar ein Polizeipräsident, das sind modernere Abkürzungen. — Durch den Zoo gingen zwei Abkürzungen. Der eine war a. D., der andere z. D. Sie rauchten ihre Zigarrenstummel mit dem Genuß solcher, die keinen Luxus treiben und besaßen sich den Marabu. Der schien zu sagen: „Mir als erfahrenen Kassensbeamten können sie hinsichtlich der Buchführung nichts vormachen.“

Den Marabu kann man sich richtig jung gar nicht vorstellen, — wie er als Marabua mit seinem Maramad durch den Frühlingswind zieht, in jenem schaukelnden Schweben, mit dem sich andere Vögel als Verlobte empfehlen.

Die Pinguine nebenan wissen mehr wie eine Kollegialbehörde im Frack. Dafür hat der Kasuar den schnellen, gereizten Blick des Kontrollieurs. Ein weiblicher Wiedehopf ging mit selbstbewußter Grazie auf und nieder, wie eine Studienrätin auf dem Schulhof des Lyzeums. Der Strauß aber, mit dem Hut unserer Großmutter hinten, hörte gleichmütig zu, wie die lindlen Lüfte, außer dem Duft des Raubtierhauses, vom Musikpavillon die Takte eines Straußschen Walzers herübertragen, — Verwandten gegenüber ist man mit dem Beifall sparsam.

Der Adler, der tragischste der Gefangenen, saß unnahbar und dachte nach, — vielleicht über seine seltsame Residenzpflicht...

Die beiden alten Herren standen dann lange vor dem Affenkäfig. Eine Affin, die ihr Junges aus Erziehungsgründen am Schwanz hinter sich herzog, entrüstete sich:

„Man kommt sich wahrhaftig wie ein Affe vor, wenn man sich hier wie ein Affe benimmt, und die alten Affen da unten verziehen keine Miene.“ Aber das hatte seinen Grund. Der a. D. und der z. D. hatten gewettet: wenn der erste Affe sich umdreht und seine Kehrseite zeigt, — blau oder rot? Je nachdem mußte der z. D. oder der a. D. das erste Hefe bezahlen.

Als der alte Pavian sich umwandte, und der z. D. die Wette mit blau gewonnen hatte, sah von nebenan die Giraffe herüber, gleichmütig alles überblickend, wie ein älterer Aufsichtsbeamter. Der Blick des alten Herrn ging an dem endlosen Hals herunter: „Und dann noch ein großer Kognak“, meinte er genießerisch.

So ein z. D. (d. h. ein Wartestandsbeamter, D. hieß früher Disposition und ist jetzt in Dienstverwendung verdeutscht) ist kein glücklicher Zustand. Ähnlich einer Weinbergsschnecke oder einer Schildkröte, halb noch drinnen, mit dem Kopf schon draußen und in einigen Jahren Escargot oder Mockturtle.

Der a. D. träumte vor dem Löwenkäfig (an dem man noch vorbei bis zum Musikpavillon) in zwiespältigem Gefühl: „Du hast da dauernd Dienststunden. Du frühstückst nicht nur, du schlafst sogar im Publikumsverkehr. Aber du darfst doch brüllen und Löwe sein. Ich bin frei und ganz draußen.“

Er dachte an die Zeit, wo er noch a. Pr. war. So nannte man früher die Beamten auf Probe

im Vorbereitungsdienst, um lautmalerisch anzudeuten, daß bei Nichtbewährung die Pferde angehalten werden und er muß aussteigen. Damals hätte er sich gewünscht, a. D. zu sein mit Adele. So voll und ganz entsprach Adele nicht mehr dem Idole, wie damals, als sie, verlobt, im Vorbereitungsdienst der Ehe standen. Gewiß, auch er war kein junger Löwe mehr.

Hier im Zoo, dachte er im Weitergehen, hatte er sich erklärt, auf der Bank zwischen Seehund und Gazelle, während die Musik ein Potpourri aus „Martha“ spielte. Es war die Stelle, wo das schöne Lied zum zweitenmal vorkommt, und dann ganz hoch: „Martha, Mamamamamarta“, war er niedergekniet und hatte ihrer Schönheit gehuldigt. „Du entschawarwandelst“, hatte die Musik gespielt. Auf dem Wege grüßte jemand. Der z. D. und der a. D. dankten mit Reserve. Denn es war ein Ehem. Ein Ehem. Ist der traurigste Typ derer, die aus dem Dienst sind. Der ist mal hinausgeworfen worden oder hat gar selbst hinter Gittern gesessen. Und darf seinen Titel nicht führen, sondern nur erzählen: „Ich war ehemals Bürgermeister, der Landrat hätte mich natürlich, und ließ die Revision kommen, fünf Minuten ehe ich die 289.60 Mk. wieder zur Kasse gebracht hatte. Undank ist der Welt Lohn.“ Und nun hat der Ehem. im Büro der Versicherungsgesellschaft gegen Feuer, Leben, Hagel und Aussteuer einen kleinen Posten als Privatbeamter gefunden. Und zieht neidvoll hinüber, wenn aus dem großen Dienstgebäude drüben die ORR. und RR. und ROJ. und ROS. und alle die anderen Abkürzungen kommen, wenn Sonnabends abgekürzte Dienststunden sind. Den ORR. Franke halt dann seine Frau ab, und ein lustiger Tierer springt an ihm hoch und wedelt wie toll mit seiner stimmigen Abkürzung.

DAS GITTER

VON KARL BERGER

„Alice hat mir versprochen...“

„Ich will keinen Schwiegerson haben, der seine Familie nicht ernähren kann.“ — „Aber ich bekomme als Ihr Privatsekretär doch zwanzigtausend Franken jährlich!“ — „Die sie für Kravatten und Anzüge ausgeben, mein lieber Pierre.“ Bankier Dubois rief einen Zeitungsjungen heran. Er nahm die Zeitung entgegen, gab ihm eine Münze und wartete auf den halben Franken, den er herausbekommen mußte.

„Sie würden voraussichtlich dem Jungen den halben Franken gelassen haben, Pierre“, sagte er, als er das Geld entgegennahm. „Höchstwahrscheinlich“, gab dieser freimütig zu. „Aber, Herr Dubois, das war doch wirklich nicht Ihr letztes Wort? Ich werde ja vorwärtskommen und wenn Alice...“ Der Bankier machte eine abwehrende Handbewegung und in diesem Moment fiel das Geldstück zu Boden und rollte hinter ein Gartengerät. „Sehen Sie, junger Mann, ich werde mich jetzt bücken und den halben Franken aufheben, wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht wert.“ Er streckte einen Arm weit durch die Stäbe des Gitters, aber die Münze blieb außer Reichweite. Einige Leute

blieben neugierig stehen. „Es hat keinen Zweck“, flüsterte Pierre ihm zu, „es sammeln sich Leute an.“ — „Und wenn halb Paris stehen bleibt! Ich will mein Geld haben! Sie sollen sehen, was Beharrlichkeit vermag!“ Er preßte seinen Kopf durch das Gitter. Nun konnte er den halben Franken mit dem Stock zu sich heranziehen.

„Ich habe ihn, verehrter Pierre!“ triumphierte er und wollte ihm den Kopf zuwenden; aber er stieß dabei mit der Kinnlade gegen die Gitterstäbe. Schnell versuchte er, ihn zurückzuziehen. Es ging nicht. Es ging auf keine Weise, obgleich er sich dabei fast die Ohren abriß. Angstschweiß trat ihm auf die Stirn. „Ich will jemand holen, der Sie herausragt“, sagte Pierre. Dubois war so eingeklemmt zwischen den Stäben, daß er nur mit zusammengepreßter Luftröhre keuchen konnte: „Schauen Leute zu!“

„Bis jetzt höchstens zweihundert“, tröstete ihn Pierre.

Als Pierre fort war, hörte der Bankier, wie jemand sagte: „Das sind sicher zehntausend Menschen. Aber natürlich, so eine Gratisvorstellung in der Mittagspause...“ Dubois fragte sich verzweifelt,

ob es unter diesen Umständen möglich wäre, sich Blausäure zu verschaffen, um schnell ein Ende zu machen. Da legte sich ihm eine Hand auf die Schulter.

Wütend schrie der Bankier: „Ich kann doch nicht! Sehen Sie denn nicht...“ — „Das werden wir gleich haben“, entgegnete der Polizist ruhig, packte Herrn Dubois kräftig bei den Schultern und zog. Der schrie wie am Spieß und glaubte, seine Kinnlade wäre schon abgerissen. „Na, dann versuchen wir es anders“, meinte der Polizist ungerührt. Diesmal stieß er von hinten. Aber auch das nutzte nicht. Dubois bezweifelte einen Augenblick, daß er noch am Leben sei. „Kopf abschneiden!“ rief einer. „Nein, mit Dynamit!“ rief ein anderer.

„Kitzeln hilft da oft!“ rief eine alte Dame. Dubois betete inbrünstig, daß ein Erdbeben kommen möge, das ihn befreie. Ein Spatzvogel kitzelte ihn unter dem linken Arm. Verzweifelt stieß Dubois mit dem Fuß nach hinten und traf den Wachbeamten am Knie. Ein ambulanter Obsthändler sagte: „Den ganzen Kopf mit Seife einschmierern. Das hilft todtsicher!“

Der Polizist nickte und ließ aus der Nachbarschaft Seife holen. Dann führte Dubois kaltes Wasser über seinen Kopf strömen, während ihn anscheinend fützig Hände einseiften. Inzwischen kämpften die kräftigsten Männer aus der Menge um das Privilegium, ihn durchziehen zu dürfen. Aber der Polizist und der Obsthändler wollten sich dies nicht nehmen lassen und gingen an die Arbeit. Sie hatten gar keinen Erfolg, aber Herr Dubois fühlte trotzdem, daß er seinen Kopf noch hatte.

Endlich erschien ein Inspektor mit zwölf Polizisten und säuberte erst einmal die Straße. Dann nahm er das Gitter in Augenschein, um zu sehen, was sich machen ließe und sagte zu einem Polizisten: „Holen Sie hier aus der Nähe einen Schmied. Die Gitterstäbe müssen durchgesägt werden.“ Als der Polizist fort war, stand plötzlich ein junger Mann vor Dubois und bat höflich: „Ich bitte, den Kopf ein wenig höher.“ Der empörte Bankier ließ den Kopf nun gerade sinken. Aber der Jüngling fiel auf die Knie, um ihm ins Gesicht zu sehen. „Ja, ganz recht, Herr Dubois, der Bankier. Ich bitte um ein paar Angaben fürs Abendblatt. Tun Sie dies infolge einer Wette oder nur so zum Scherz?“

Dubois fragte sich, vor Zorn bebend, ob es für ihn denn gar keine Möglichkeit gäbe, diesen Menschen für Lebzeit unglücklich zu machen. „Unverschämtheit!“ schrie er ihn an. „Sie sollten mir lieber helfen!“

„Dazu wird keine Zeit mehr sein, wenn ich die Sache noch rechtzeitig in Druck geben will“, bedauerte der Reporter. „Beeilen Sie sich bitte, mir alles zu sagen, was Sie möchten!“ Als er sich von den Knien erhob, sagte er: „Ich habe nie etwas derartiges gehört. Doch ob der Chefredakteur es bringen wird?“

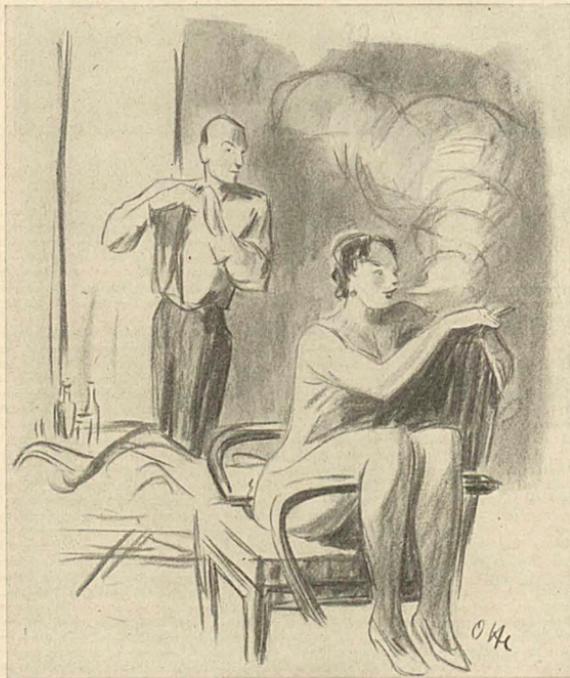
Als der Reporter fort war, labte der Inspektor den Bankier mit Kognak, um einer Ohnmacht vorzubeugen. Ein Photograph knipste dieses edle Werk der Polizei und rannte mit der Platte in die Redaktion der nächsten illustrierten Zeitung. Dubois fragte sich, wie wohl das Ende sein würde. Da machte ihm die vertraute Stimme Pierres das Herz hüpfen. „Ich habe endlich einen Schmied gefunden“, sagte er, „er wird in einer Stunde hier sein. Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?“

„Nein“, schnob Dubois. „Sie haben die ganze Schuld! Ich will Sie nicht mehr sehen!“ Pierre betrachtete das Gitter genau. Auf einmal strahlte sein Gesicht.

„Schnell!“ flüsterte er. „Lassen Sie den Kopf bis nach unten gleiten und knien Sie nieder!“ Dubois gehorchte wie ein Kind. Pierre packte ihn beim Nacken und zog seinen Kopf durch das Gitter. Seine scharfen Augen hatten erkannt, daß die Stäbe unten weiter auseinanderstanden als oben. Pierres Frau trägt manchmal einen in Brillanten gefaßten halben Franken; aber nie, wenn sie ihren Vater zu Tisch geladen hat.

Vorsicht - Prudenza

(O. Herrmann)



„Nein, Albert, für ein flüchtiges Abenteuer wäre ich mir zu gut!“

„Schon recht, aber wo hört das ‚flüchtig‘ auf und fängt das ‚dauernd‘ an?“

„Eh sal, Alberto, un'avventura passeggera non sarebbe mica di mio gradimento!...
„Va bene! Ma dove termina il 'passeggero', e dove comincia il 'costante',“



„Wird Englands Größe und Macht erhalten?“ — „Ja, eine Macht wird sie erhalten!“

TANTE JENSINE...

Der berühmte dänische Märchendichter H. C. Andersen liebte seine Bibliothek, ihm blutete das Herz, wenn ausgeliehene Bücher gar nicht oder in ramponiertem Zustande zurückgegeben wurden. Ein schlimmer Feind seiner Büchersammlung war seine entfernte und betagte Tante Jensine — sie zählte damals schon über achtzig Jahre: Ihr Hunger nach „Lesestoff“ war unersättlich, und immer wollte sie ihn in Andersens Bibliothek befriedigen, aber stets brachte sie die geliehenen

Bücher in einem fürchterlichen Zustande zurück. Andersen verdankte Tante Jensine viel, so daß er es nicht über sich brachte, ihre Bitte nach weiteren Büchern abzuschlagen. Aber schließlich verfiel er in seiner Not auf ein Rezept, das beide Teile zufriedenstellte.

In seiner Bibliothek befand sich ein zerissenes und unvollständiges Exemplar von „1001 Nacht“, das nur noch das Märchen von „Aladin und der Wunderlampe“ enthielt. Dieses Buch lieh er Tantchen, und sie verschlang es in acht Tagen, worauf sie ihn um den nächsten Band bat. Andersen ließ einige Tage vergehen, worauf er ihr den-

selben Band gab. Tante Jensine las ihn mit derselben Freude und Begeisterung. Das wiederholte sich ein ganzes Jahr, in dessen Verlauf sie „Aladins Wunderlampe“ 52 mal las.

Schließlich konnte H. C. Andersen seine psychologische Neugier nicht mehr zähmen und er fragte mit gutmütigem Lächeln die alte Dame: „Na, Tante Jensine, wie gefallen Dir den die Märchen von 1001 Nacht?“

„Glänzend, mein Junge“, antwortete Tantchen. „Sie sind ungeheuer spannend. Ich kann nur nicht verstehen, warum der Dichter alle seine Personen Aladin nennt...“

SATIRE MIT KORREKTUR

VON PETER SCHER

Porträt eines Wichts

Einen unzweifelbaren Wicht als Kauzmann habe ich nie erlebt. Er war nach Gottes Ratschluß berufen, seine Umwelt auf die Folter dessen zu spannen, was er seinen Scham nannte. In vollem Ernst bildete er sich suggestives Wesen und eine bezingende Suada ein. Wenn höher geartete Menschen in seiner Gegenwart vor Schreck erroteten oder sich bestürzt zeigten, war ihm dies Beweis für die Unruhe erzeugende Kraft seiner Persönlichkeit. Ironische Anerkennung strich er unesehen als bare Münze ein. Von bedachtsamer Menschen, die ihn eine Zeitlang duldeten, weil ihr Feingefühl seinen Dünkel nicht gewachsen war, sprach er wohlwollend als von seinen Freunden. Geriet er aber doch einmal an den Unrechten und mußte eine Abfuhr einstecken, so schüttelte er nach einer kurzen Pause kleinlauter Ergebung die Prügel bald ab und übersteigerte sich im Bestreben, rasch wieder auf die Beine zu kommen, bis zu der Behauptung, jener beneide ihn ja doch nur.

Manchmal hatte, die Verrantheit des seltsamen Menschen unmittelbar zur Folge, daß eine ganze Tischgesellschaft in Schweigen versank — wieder ein Beweis für Kauzmann, wie unwiderstehlich eindrucksvoll er wirkte. Hatte dagegen jemand schon von einem Beisammensitzen genug für immer und dachte nicht daran, sich wieder sehen zu lassen oder gar jenen einzuladen, so gab es dafür nur die Erklärung, daß der andere zu beschränkt sei, um Kauzmann zu würdigen.

So hatte sich der Mann mit der Zeit zu einem eigenbrütlerischen Ekel abgerundet, von dem kein Vornehmlicher mehr etwas wissen wollte — am wenigsten seine beklagenswerte Frau, die dazu auch noch Rosaura hieß. Ein gar nicht übliches Wesen, doch ein bißchen beschränkt, was sie unter anderem dadurch zum Ausdruck brachte, daß sie sich selbst eine intellektuelle Frau nannte. Im Grunde ein gutes Geschöpf, nur eben durch Kauzmanns überragende Eitelkeit in äußerste Verbitte- rung geschauert. Manchmal litt sie mehr als Fremde unter seinem anmaßenden Geschwafel. Aber da sie von ihm abhing, blieb ihr, wenn sie Frieden haben wollte, nichts übrig, als häufig ein Auge zuzudrücken, oft auch beide. Es hatte Zeiten gegeben, da sie nach abgeurtheilt, wenn sein hemmungsloses Geschwätz sich an den Wänden brach und Abscheu ihr im Hals würgte. Einmal hatte sie sogar impulsiv einen Teller voll Milchreis so unglücklich — oder glücklich, wie man will — nach ihm geschleudert, daß die Klunkern ihm Augen und Nase verschmerten... nicht aber den Mund, der ungeachtet des neuartigen Vorkommnisses emsig fortfuhr, Wortgeräusche zu erzeugen. Mit der Erkenntnis, daß dieses Sprechinstrument nie zum Schweigen gebracht werden könnte, hatte sich der Ärmsten Resignation bemächtigt, und aus der war dann der Entschluß zur Unterwerfung geboren worden. Seitdem zeigte ihre Mundpartie skeptische Falten, aber zu Auftritten kam es nicht mehr — ein Beweis, daß sie die Klügere, also das Gegenteil einer intellektuellen Frau war, für die sie sich hielt.

Habe ich schon gesagt, daß Kauzmann Kultur- und Kunstgeschichte betrieb? Wenn nicht, wird es hohe Zeit. Er hoffte, mit einer Darstellung des zwanzigsten Jahrhunderts auf Grund eigener, ganz neuer Erkenntnisse seinen Weg zu machen. In der Tat hatte er, wenn auch noch keinen Verleger, so doch schon eine Art Gemeinde, die über dem Tönen seiner Worte deren Inhalt nicht weiter in Betracht zog und jedenfalls bereit schien, irgend einmal für ihn einzustehen. Hier war das Rückgrat und Zentrum des Selbstbewußtseins, dessen schließlich auch die in sich ge-

festigte Ahnungslosigkeit eines Wichts auf die Dauer nicht entranen kann. Es versteht sich, daß Kauzmann von seinen Eingebungen noch nichts zu Papier gebracht, sondern alles lediglich seinem Mundstück zur Weitergabe anvertraut hatte, welches denn auch den Erwartungen voll und ganz entsprach.

Eines Tages — was es Zufall, war es Schickung — geriet eine wirkliche Persönlichkeit in den Umkreis des Wichts und mußte es natürlich lieben. Kauzmann, dem ein dumpfer Instinkt sagte, daß die bloße Berührung mit jenem vor der Öffentlichkeit ein erhebliches Plus für ihn bedeuten würde, bemächtigte sich mit brutaler Unbekümmertheit des Arglosen. Je unentrinnbarer sich der Fremde von seinem Takt gefesselt sah, um so rustikaler schlug ihn die gellungswillige Beschränktheit des Gastgeber's k.o. Es war zum Erbarmen, Kauzmann fasziniert und wiederkündend jenem so lange auf der Pelle knien zu sehen, bis er aus Abscheu und Schamgefühl zugestand, daß Dummeheit gleich Unterlegenheit und Vornehmheit gleich Unterordnung zu werten sei.

Die Gattin des so unerbittlich aufgenommenen Denkers war eine kluge Person, die schleunige Flucht aus der Gastlichkeit als einzige Rettung erkannte. Sie instruierte den Mann, daß er von ihrem schlechten Aussehen beginnen müsse, worauf nach dem üblichen Hin und Her der Rückzug angetreten werden könne. Ihm waren aber kaum stammelnd und ungeschickt die ersten Worte entwichen, als Kauzmann auch schon wieder mit schnellem und jeden Widerspruch beseitigenden Wortgeplätscher eingriff, trotz heftigen Sträubens den Arzt zitierte, die Frau an die Wand redete und den Mann so tief verstörte, daß er in später Stunde, zum Kübsten getrieben, das aufgedrängte Du nicht länger verwehrete. Wiederruf für Kauzmann einer Abschnit anbrach, da er vor seiner Gemeinde in jedem Exzess seines Sprechorgans doppelt unterrichten die Wendung anbrachte: „In jener Nacht, als der berühmte Soudmo mir meine Ruhe ließ, Schmolli mit ihm zu trinken...“

Zwischenbemerkung

Diese Aufzeichnung über einen Menschen, dem ich vor Jahren begegnet war, gefiel mir bei aller Präzision irgendwie doch nicht so, wie ich sie empfunden und mit ehrlicher Bemühung, der Wahrheit nahekommen, geformt hatte. Aus diesem mir damals noch nicht voll bewußten Grunde war sie wohl auch unverförlentlich geblieben, obgleich die Zeit gerade solche Themen besonders entgegen kam.

Mich erinnernd, überdachte ich noch einmal aus der Entfernung das nun in andere Belichtung gestellte Erlebnis, verglich es mit der Niederschrift aus vergangenen Tagen und fand, daß der Arbeit genau soviel überschüssige Ablehnung innewohnte, wie ihr das künstlerische Moment der Liebe zur Erscheinung um jeden Preis mangle.

Mit anderen Worten: Die Skizze widersprach ungeachtet redlichster Absicht der Grundforderung: Darstellen, nicht bloßstellen! Nun denn, man soll trachten, seine erkannten Fehler in Vorzüge umzuwandeln. Wie eine liebende Gottheit auch innerhalb des kleinsten Wirkungskreises lasse man seine Sonne leuchten über Gerechte und Ungerechte. So sei denn also zu Nutz und Frommen des einen oder anderen, der bei Reibung mit negativen Erscheinungen von der Galle manchmal dazu verführt wird, das gleichwohl vorhandene milde Wohlwollen des Herzens nicht zu Wort kommen zu lassen, als Gegenbeispiel das Porträt des nämlichen Mannes noch einmal wiedergeben.

Herr und Frau X

Ein Wicht ist noch kein Bösewicht, er kann ein guter Wicht auch sein; am Ende ist er wohl zu klein um böse zu sein, vielleicht auch mangelt's ihm an Blut und nur aus Bleichsucht ist er nicht zutüftig gut und arm und Wicht — daß Gott erbarm, wie sind wir alle klein und arm vor seinem Anspruch und Gericht!

Wie er hieß, ist mir nicht mehr erinnerlich, doch denke ich, daß sein Name mir haften geblieben wäre, wenn er ihn irgendwie charakterisiert hätte.

Er war recht gefällig und ließ mir bei einer Gelegenheit, da sich Elie hatte, den Vortritt, wofür ich mich bedankte, was von seiner Seite eine Einladung nach sich zog, der ich mit meiner Frau Folge leistete.

Wir wurden bei dieser Gelegenheit auch mit seiner Gattin bekannt, deren sanfte, bescheidene Art uns ansprach, wobei wir freilich nicht im unklaren blieben, daß sie, anders als er, unter der Decke des harmlos Gefälligen Temperamentsmöglichkeiten in sich barg, die nach gelegentlichen Ausbrüchen verlangten.

Der — man muß schon sagen etwas ungewöhnlich redefreudige — Mann trug indessen kein Bedenken, ihr Kindliches und Heiteres unentwegt anzusprechen und sich von ihrem gutartigen Eingehen auf alles zu immer neuen Projektionen, Purzelbäumen im Reiche des Selbstgenusses und überschüssigen Phantastereien befleuern zu lassen.

So wäre das Beisammensitzen fast zu einer Stunde wirklicher Entspannung gediehen, wenn nicht eine etwas uppige Neigung bei ihm obgewaltet hätte, uns soviel Gutes aufzuzwingen, wie wir nur mit äußerster Anstrengung entgegennehmen konnten.

Dannoch ging soweit alles ganz erfreulich zu Ende. Wir begegneten uns noch öfter und konnten uns, wie es schien, mit der Zeit immer weniger der Überzeugung verschließen, daß wohl doch etwas Bestimmendes von dem Mann ausgehe, wie auch die Frau mit ihrem durch Sanftmut gefesselten Temperament ständig an Eindruckskraft zu gewinnen schien.

Wie es gekommen war, wußten wir später nicht mehr zu sagen: Eines Tages sahen wir vor die Tatsache gestellt, daß der redselige Herr und seine liebenswürdige Gattin häufiger bei uns blieben als wir vorher bei uns selbst gewesen waren und daß unsere Behausung, nun völlig vom Niederschlag ihres Wesens durchdrungen, den endlosen Schall seiner Rede ebenso wie die beglückende Herzlichkeit ihrer Sanftmut zurückgab, ohne uns überhaupt noch zu Wort kommen zu lassen. In dieser Erkenntnis beschlossen wir, uns auszurufen und für die Dauer unserer Bekanntschaft wügend anzuerkennen. So gewannen wir zugleich ein Mehr an Überblick und sparten unsere Kräfte, bis wir sie gebrauchten. Das aber war an jenem Abend vor unserer Abreise, als wir ihnen schonend die überraschende Eröffnung machten, daß wir zu unsern tiefsten Bedauern am andern Morgen fahren müßten.

Wir schieden mit herzlichen Beteuerungen, einander nicht vergessen zu wollen — wie denn von meiner Seite auch durch diese Darstellung ausdehnt bekundet wird — und noch heute liegt mir der unauthorifliche Fluß seiner stürmisch bewegten Rede im Ohr, mit der er den Abschluß unseres Freundschaftsbundes durch das Anerbieten des brüderlichen Du besiegelte.

Volkskunsthut
Witte

Dirndl-, Trachten-, Dekorations-, Bezugs-Stoffe
Aus eigener Erzeugung
Bäuerlicher Hausrat

München an der Hauptpost, Residenzstraße 3, Telefon 24295

GUSTAV LOHSE BERLIN
Fabrik feiner Parfümerien
Lohse

Hitzewolle bei Milet-Suppe

Eine Größensuppe wurde mit aufgetrocknetem Milet G abgezogen. Nun kocht sie wie wild. Kohlenkugeln grünt. Das ist Balsam für ihn... Garverschwendung! Moral! Suppe großflüchtig nachkochen, dann kleinfüßmig fertigkochen. Aroma und Nährstoffe bleiben erhalten.

Milet
der zuverlässige Ei-Ansatzschaff

Ein Verschwender wirft das Geld zum Fenster hinaus.
Wer die Raschläge seines Arztes in den Wind schlägt und seine Medikamente wegwirft, handelt ebenso sinnlos!

TROPON
Mit Tropion-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!

Auf Deine Hand kommt es an!

Oh! genügt schon ein Hautris, eine kleine Verletzung, um die Sicherheit des Grills zu beeinträchtigen. Ausschub, Werkstoff-Verlust, Minderleistung und geringerer Stücklohn sind die Folgen. Darum sofort auf jede kleine Wunde das gebrauchsfertige Wundpflaster

Traumplast
Carl Blank, Verbandplasterfabrik, Bonn a. Rhein

Das Bad am Wochenende.

Ist eine Freude für die Beschäftigten. Je lieber die Wogen schäumen, desto schöner. Keine trübigen Putzgeräusche, keine Handtücher Glänze! Sie den Kindern das Vergnügen; mit etwas ATA ist das Badezimmer schnell wieder sauber, die Wanne blank, die Fliesen glänzend und schön.

PERI KHASANA
KOSMETISCHE WELTMARKEN
Dr. Korthaus
24, BESTAUBE FRANKFURT A.M.
PERI

PHILIPS VALVO
SCHON SEIT JAHREN TONERFAHREN
PHILIPS VALVO WERBE
HAUPTVERWALTUNG BERLIN WERKE IN AACHEN - HANNOVER - WIESEN

Bei jeder Tablette daran denken:

Wilt Gefühlsmitte! Was immer, lauschen Sie! — und bruste er! recht. Wilt nicht mehr e h e n und nicht öfter, als e die Würdigung! Über allem aber: Wilt nicht mit dem, wenn e unbedingt mit tut.

Silphoscalin-Tabletten
Wenn alle dies ernstlich bedenten, bekommt jeder Silphoscalin, hier e befragt.
Carl Böhler, Konstanz. Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyliol.

LY
Hochfein
Hans & Blankertz BERLIN

schon 2 Rheila
mehrmals täglich

beugen wirksam vor gegen Erkältungen und Grippe. Sie lindern Husten und bewahren vor Heiserkeit.

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Packungen RM. — 50 — 30

VAUEN
Der altbewährte zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914
Schutzmarke VAUEN Nürnberg S
älteste deutsche Bruière-Pfeifen-Fabrik

FLORIO MARSALA
VINO DI SICILIA

Florio Marsala — ein Spitzenvertreter der jahrtausendalten Weinbaukultur Siziliens. Vollmundig, würzig und gehaltvoll will er anständig und in kleinen, prägnanten Zügen genossen werden.

Das richtige Waschbad

Laawarm, niemals zu heiß soll das richtige Stampfbad sein. Hierzu erhitzen wir aber nur so viel Wasser wie unbedingt nötig ist und geben dabei mit Kalk, Gas oder Ström strom sparsam um.

GLIXER Immün
der Strumpf für jede Jahreszeit

VAN ENST
Likördestilliererie Mainz Kk.
Stammhaus DOETINCHEM Holland

Milly weiss Rat!

Kopf hoch! Niemand die Plattenstimmen zählend! Ein aufrechte und harmonische Gang in der ersten Ballung für eine gute Einleitung.

MÜNCHEN, SCHAFFLERSTR. 11

Durchlöcherter Kochtöpfe

heilt Alles-Kitt

Alles-Kitt mit Alubronze oder Gips oder Kreide zu einer honiggelben Masse vermischt gibt zum Behalt ein vorsüßig. Dichtungsmittel für defekte Kochtöpfe usw.

MARS
STAEDTLER

DIE WITWE

VON HEINZ SCHARPF

Ein alter Mandarin hatte eine Junge und schöne Frau, wie hohe Würdenträger allenthalben an alten, häßlichen Frauen weniger Freude finden. Als er eines Tages krank wurde und sein Ende nahen fühlte, sagte er zu ihr: „Liebliche Lotusblume, ich höre eine ferne Glocke, die mich zu meinen Ahnen abberuft, gräme dich nicht allzu sehr, wenn ich gestorben bin.“

„Oh, mein Herr und Gebieter, du Leuchte meines Lebens“, begann die Frau zu jammern, „wenn du von mir ginstest, der Schmerz würde mich erdrücken.“

„Die Zeit wird ihn lindern“, tröstete sie der Mandarin, „die Freuden des Lebens werden dich wieder auflichten.“

„Nie und nimmer“, sagte die Frau, „ich werde Trauer bis an mein Lebendige tragen.“

„Das sollst du nicht, im Gegenteil, du sollst wieder heiraten.“

„O Gott“, schluchzte die Chinesin, „welcher Gedanken. Wie könnte ich jemals mehr einem anderen Mann angehören.“

„Doch“, sagte der Mandarin, „nur eines versprich mir, holder Tau meines Alters, warte damit so lange, bis die Erde auf meinem Grabhügel trocken ist. Ich vermache dir dafür diesen kostbaren Fächer, mit dem kannst du dir Kühlung zuführen, wenn es die Wallung deines Blutes erheischt.“

Drauf vermochte die Frau nur zu schluchzen und vor Schmerz zu zittern.

Dann starb der Mandarin.

„Oh, ich gräme mich zu Tode“, zerraupte sich die Junge Witwe am ersten Tage das Haar, am zweiten puderte sie sich dann den Schmerz aus dem Gesicht, denn Schmerz macht die Züge häßlich.

Am dritten Tag trat sie in ihrem Trauerkleid vor den Spiegel und richtete sich die Falten. Am vierten rief sie die Schneiderin herbei und ließ den Rock um eine Handbreit kürzen. Am achten aber besuchte sie das Grab ihres Mannes und strich unermüdlich mit dem Fächer darüber hin und her, auf daß die Erde schneller trockne.

Und die Leute, die es sahen, sagten mit Recht: „Weiß Gott, die Arme war lang genug mit einem alten Mandarin verheiratet.“

DER UMFANG

Treffen sich zwei.
„Wie geht's? Wie steht's?“
„Meine Frau ist wesentlich schlanker geworden.“
„Wirklich?“
„Ja. Sie kriegt jetzt in der Telefonzelle die Tür zu.“

J. H. R.

BONSALIN
die Krönung aller Haarpflege

BONSA-WERK SÖLINGEN

Stets säubern und trocken aufbewahren, Das ist die BONSALIN-Gingung sparen!

Sie sind wieder auf Draht...
wenn Sie Ihre Haare mit **Lezithin-Silber** machen. Bei Nervosität, Überanstrengung bestens bewährt. Eine Nervennahrung 1. Ranges. Packung 250 Stk., RM. 4,- inkl. Nachnahme. Wessner Heilbarth, Drogen, Merzburg a. S.

TRILYSIN-RATSCHLÄGE
Haarhygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmittellinie. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. Folgerichtig ist unsere Ratsschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haarintimum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.

Warum... diese Anstrengung!

Jiu-Jiu

Diese unsichtbare Waffe zur sicheren Selbstverteidigung schützt Sie vor Gefahr! Ein richtiger Griff, und der stärkste Gegner ist wehrlos! Lernen Sie Jiu-Jiu zu Hause, der best. best. Jiu-Jiu-Meister ERICH RENN unterrichtet auch Sie brieflich. Für 30 Rp. in Marken (Ihre Iban) auf das Garantierte Aufgabebogen (wenn) erhalten Sie den illust. Prospekt von H. Zickert, München 28, Postl. 125.

ERHÖHTE LEISTUNG UND LÄNGERE LEBENSDAUER!

ELEFANT KLINGEN

Durch pflegliche Behandlung Klinge nach Gebrauch trocknen, und auf den Messingblech abreiben.

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK Dr. A. L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

VIKTORIA der Staubsauger ohne MOTOR reinigt

Polstermöbel Teppiche Decken Kleider Stoffe Autositze usw. 100 000 f. behält!

Hergestellt mit ca. 12% echtem Bernstein nach DRP-Verfahren - nicht zu verwechseln mit früher bekannten, billigen, Hartgummibürsten od. Imitationsen aus Holz mit Lacküberzug. Wo nicht erhältlich, Bezugsquellen durch **COKO K.G. METZ** Lieferung nur über die bisherigen Vertreter und Wiederverkäufer.

Briefmarken-Verzeichnis

„HANSA-POST“ Eine Werbe- und Briefmarken-Zeitung. Die Max. Preisliste 1933, Hamburg 26, 55 S. A. Kauf von Sammlungen

Phebrocon-Serol gegen Fuss-Flechte

Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen. Erhältlich in Apotheken

STL

Merz & Co. Frankfurt am Main

FAN-TAI

Hand-Physio- und Hand-Komplex nach Prof. Dr. J. H. R. in Apotheken und Drogerien, auch direkt vom Hersteller.

Merz & Co. m. B. 72, Kolonnen-Postfach 100, Rhein

Wigbinet

G. m. b. H. in Lörrach

erzeugt nach wie vor ihre **Hustenpräparate**

'rauf und runter

soll man die Zähne bürsten, um die Spaltreste gründlich zu entfernen. Hierbei genügt ein kleines Mango **Jedlows-Zahnsporn**. Letztere ist knapp und muß sehr sparsam verbraucht werden.

Das febel der Zeit

FAN-TAI

Hand-Physio- und Hand-Komplex nach Prof. Dr. J. H. R. in Apotheken und Drogerien, auch direkt vom Hersteller.

„VAN DYKE“

Zeichen bruchfest, kohlstoffrein

Eberhard Faber

GOLD BRILLANTEN SILBER tauscht und kauft

neaus

MÜNCHEN
WEIN-STR. 5 (ING. SPOHRSTR.)
Nr. C. 4012500

Schön **anliegende Ohren**

machen Gesicht und Auftreten sympathischer. Nach dem mod. „A-O-BE“-Verfahren können Sie ohne fremde Hilfe diese Korrektur in fünf Minuten vollkommen unschmerzhaft an sich selbst vornehmen.

Prospekte kostenlos von Fa. A-O-BE, Esson 110, SCHLIED. 327

Für Ihren Füllhalter:

Styrel Füllhalterstiften schwarz und farbig

PAUL STYREL - GEMA - GEMA 1977
für durch das Fachblatt „Styrel“ lieferbar

Auskünfte

über jedermann in jedem Ort Beobachtungen, Nachforschungen

Detektive Witzke, geg. 1908
Hamburg 36/25, Colonnaden 4

Wimpernbalsam Cleskori (Reichpotentium, Wz. Nr. 545 088)

das bekannteste Wimpernwachsmittel und meine übrigen kosmetischen Präparate können Sie nur bei mir besorgen! Ich liefere, Gratis Sie doch bitte sehr sparsam damit um. Und... sorgen Sie dafür, daß diese Kosmetika in nicht hochkalorien und Licht werden, austrocknen, ausbleichen.

Cleskori Kosmetik
LABORATORIUM LEO SCHREUFEN
Köln-Lindenthal Nr. 14

CREME PUDER

Lechner

Nur wenig auftragen, so genügt!

Das große Baustofflexikon

Handwörterbuch der gesamten Baustoffkunde

1050 Druckseiten im Lexikonformat, über 9400 Stichwörter, 1600 Abbildungen, zahlreiche ein- und mehrfarbige Konstruktionspläne.

Herausgeber Prof. Dr. Sigmund Prins, Präsident der Deutschen Akademie für Bauforschung und weitere 24 hervorragende Fachleute und Praktiker. Ein unentbehrliches und unerschöpfliches Hilfsmittel für jeden Architekten, Bauingenieur, Baustoffkundler sowie für jeden Leiharbeiter oder Verbraucher von Baustoffen. Lexikonformat; gebunden RM 45,-. Zahlbar auch in Monatsraten.

ED. EMIL THOMA MÜNCHEN 2 WEINSTR. 9
Verlangen Sie Prospekt über weitere Bücher.

MILCUTO DIAMON

Analytisch zum sparsamen Gebrauch

Wirden Schneiden! Mit Scheide Nr. 1 schneiden und mit Scheide Nr. 2 wieder nach schneiden

ZWEISCHNEIDER

Wimpernbalsam Cleskori (Reichpotentium, Wz. Nr. 545 088)

das bekannteste Wimpernwachsmittel und meine übrigen kosmetischen Präparate können Sie nur bei mir besorgen! Ich liefere, Gratis Sie doch bitte sehr sparsam damit um. Und... sorgen Sie dafür, daß diese Kosmetika in nicht hochkalorien und Licht werden, austrocknen, ausbleichen.

Cleskori Kosmetik
LABORATORIUM LEO SCHREUFEN
Köln-Lindenthal Nr. 14

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Die Weihnachtsteilung von Kaffee geht allorts langsam zur Neige. Denn so gespart wie bei Halthus wird in keinem Haushalt. Jeden Sonntag zählte Halthus die Bohnen. Heute stockte er entsetzt:

„Amalie!“ rief er, „es sind zwei Bohnen zu wenig! Jetzt entsinne ich mich auch, daß vorigen Freitag der Kaffee irrsinnig stark war.“ — J. H. R.

Wir sparen Wäsche, wo wir können. Nur Großvater kann sich nicht daran gewöhnen. Er kriegt es natürlich nicht. Nur alle zwei Wochen. Aber Großvater ist tückisch. Er steckt einfach das alte Handtuch heimlich in die Wäschekiste. Und dann schreit er beim Waschen nach einem Handtuch.

Gestern auch wieder: „Wo ist das Handtuch?“! Meine Frau lief zurück: „Halte die Hände zum Trocknen zum Fenster hinaus, Großvater!“! Großvater jammerte: „Wer spricht von den Händen? Ich habe ein Sitzbad genommen!“ — J. H. R.

Isländ ist das Land der Traditionen und Konventionen. Wenn zwei Isländer zusammen sind, dann

gehören erst eine Menge Zeremonien dazu, um eine Unterhaltung in Gang zu bringen, es wäre nämlich sehr anstößig, wenn man ohne weiteres seinen Mitmenschen anreden würde. Neulich saßen in Akureyri zwei Fischer nebeneinander auf einer Bank. Der eine stopfte sehr umständlich seine Pfeife, zündete sie an und sandte eine mächtige Rauchwolke in die Gegend. Er bemerkte nicht, daß ein paar Funken aus der Pfeife auf seine gute Sonntagstasche fielen. Der andere Fischer blickte nachdenklich den Rauchenden an, nach fünf Minuten fragte er: „Wie heißt du?“ Der andere antwortete nach langem Schweigen: „Orla Sigurdson.“ Wieder eine Weile Schweigen, dann sagte der erste: „Ich bin Asmundur Jonasson von Björby. Wo bist du her?“ „Ich bin von Attavolti!“ Wieder fünf Minuten Schweigen, dann richtete sich Jonasson vervoll auf, streckt den Finger aus und sagt: „Orla Sigurdson von Attavolti, deine Hosen Brennen.“ —

Der unheimliche Fremde auf der Wendeltreppe



Hannelore, Schulzens älteste von drei Töchtern, stürzte aufgelöst in die Wohnung. Sie rang nach Fassung. „Auf der Wendeltreppe... Ein fremder Mann! Floschmante! Schlapphutkrempe tief im Gesicht! Ein Verbrecher! In der Hand...“ — das Mädchen erschauerte — „elwas Blitzendes. Sicher ein Messer!“

Ein paar Tage später hatte Hedwig das gleiche Schreckgesicht, und bald darauf auch Klärchen, immer auf der Wendeltreppe zur Wäscheküche. Gefahr im Verzug! Polizei!

Schuppl! Wichtige Fragen stellte er. Plötzlich ein Geräusch auf der Treppe. Aha, es kloppt! Furchlos ergriff der Polizist seine Maß-

nahmen. Hin zur Wendeltreppe! In respektvoller Entfernung drängten die Frauen nach. „Halt!“ Der Schupo hob seine Schußwaffe gegen den überempfindlichen Fremden. „Messer wegwerfen! Folgen Sie mir!“

Der Fremde entfaltete den Mantel. Kein Messer, eine Aktenkiste mit blitzender Nickelleiste hielt er in der Hand. Er kam die Treppe herab. Vor Schulzens offener Tür... „Dort ist der Verbrecher! Halte ihn!“ Der Fremde strebte in die Wohnung, zum Badezimmer. Doch der Schupo setzte ihm ein Bein. „Kennen wir, Fuchtwersuch?“ „Schade!“ sagte der Fremde. „Beinahe hätte ich den Verbrecher erwischt.“

„In unserer Wo-h-nung?“ Die vier Frauen klopften gegen eine Ohrmochtschale.

„Jawohl!“, sagte der Fremde. „Ich bin Detektiv Styx!“ Der Schupo legte die Hand grübelnd an den Tschoko. „Übermäßiger Wasserverbrauch in diesem Hause! Hauswirt übertrug mir Nachforschungen. Was finde ich? Familie Schulz nimmt täglich fünf Vollbäder. Der Gasherdofen krummt sich vor Dauerhitze! Welche Vergewaltigung! Kennen Sie den Verbrecher? Kohlenkluu u heißt er. Wo Kohle, Gas oder Strom vergeudet werden, sitzt Kohlenkluu daneben und feixt. Boden Sie wüschentlich je einmal, damit verpassen Sie dem Halunken die Reinigung, die ihm gebührt!“

Eine Wohlthat
für Ihre Füße ist die ständige Pflege mit

Eidechse Fußpulver

Diese verhilft und beseitigt Fußschweiß, Brennen, Wund- und Blasenläden und wirkt lindernd bei Entzündungen und Frosstößen.

CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT/M. 9

Eidechse - Fußpflege

FASAN

Erst die Front dann die Heimat

FASAN
0.10 m/m

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK
Fritz M. Tübke & Co.
BERLIN C₂

Neuerwerbungen:
GERHARD TANNENBERG

Der Kampf um den Zucker

Deutsche Forschung und Statistik brechen ein Monopol
304 Seiten Großbände mit 56 Bildern Gebunden M 8.—

Die Entstehungsgeschichte des Rübenzuckers, der in jahreslangen Kämpfen über den Fabrikanten gelegt und damit ein Weltmonopol brach

WILHELM GOLDMANN
VERLAG IN LEIPZIG

Kühnleber®

St. Nr. 339/37 und 418/65
Es Sie seit mehr als 20 Jahren eingeführte Markenbezeichnung für Essig von

Säckerbräu
München

unter Darmstüben (RHEIN. Str. 518/504) hergestellt

alkoholfreie, blässliche Münchener Mälzgenosse

Man wende *Kühnleberger* zurück

„Wer seine Krankheit verhehlt, verschlimmert sein Ubel.“

BAYER
ARZNEIMITTEL

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMIA KOSMETIK

Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll, sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler, welcher sie sammelt und zur Neufüllung wiederverwertet. Dadurch werden wertvolle Rohstoffe und Arbeitskräfte gespart.

Ellocar

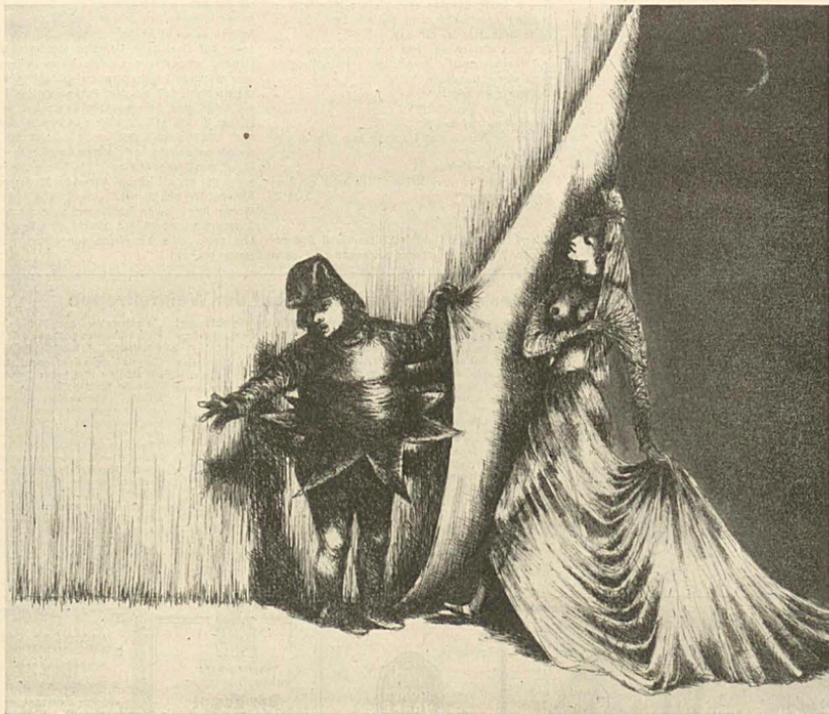
Nichts wegwerfen

Das meiste können wir heute kaum ersetzen. Geht Porzellan oder Steingut in Scherben, bestreuen wir sie klebten ganz dünn mit wasserfestem Klebstoff, der alles klebt.

UHU
Der Alleskleber

UHU-WERK BÜHL-BADEN

Tube stets fest verschließen!



DIE UNTERSCHRIFT

VON HANS WEINDL

Ferdinand Obermüller wohnte seit zehn Jahren im Haus Angerstraße 18 in Miete. Das Haus wechselte in dieser Zeit einigemal seinen Besitzer und einer nach dem andern übernahm den Mieter samt dem schriftlichen Vertrag, den er, der Mieter, einst mit dem Urbesitzer geschlossen hatte.

Der letzte Hausherr aber verklagte jetzt den Ferdinand Obermüller nach § 2 MSchG. auf Mietaufhebung und Räumung, weil er immer wieder nach 10 Uhr nachts den Rundfunk überlaut habe spielen lassen. Es kam zur Verhandlung.

Obermüller bestritt die Klagebehauptung. In seiner Wohnung sei das niemals vorgekommen. Beweis: Seine Frau als Zeugin. — Der Anwalt des Klägers wandte ein, daß die Ehefrau des Beklagten nicht als Zeugin auftreten könne, weil sie ja Mitbeklagte sei. Der Richter nickte. Obermüller sagte, seine Frau habe nicht mitverklagt werden können, denn sie habe mit dem Mietvertrag gar nichts zu tun, der bestehe nur zwischen ihm und dem Kläger.

„Aber, mein Lieber“, sagte der Richter, noch mit recht sanftem Tadel, „wie können Sie das behaupten, die Frau hat doch den Mietvertrag mitunterszeichnet.“

„Nein“, sagte Obermüller.

„Was?“ fragte der Richter, jetzt schon bedeutend schärfer, blätterte im Akt und legte ein Blatt oben auf. „Nun hören Sie mal, hier hab ich den Vertrag — er schlug mit der flachen Hand auf das Papier — „und hier steht schwarz auf weiß: Ferdinand Obermüller“ und „Frau Anni Obermüller.“

„Ja, schon, aber —“

„Was aber? Zum Kuckuck, Obermüller, verscherzen Sie sich doch nicht von vorneherein Ihre ganze Glaubwürdigkeit beim Gericht durch solche Flunkerei. Im übrigen ist das ja gar nicht so wichtig, ob Ihre Frau als Zeugin auftritt —“

„Doch!“ beharrte Obermüller, „meine Frau muß mir Zeugin machen.“

„Wenn's aber doch nicht geht, zum Donner! — Passen Sie mal auf: Zeuge kann nur eine Person sein, die am Rechtsstreit nicht beteiligt ist, die also weder Kläger noch Beklagter ist. Verstehen Sie das?“

„Jawohl, freilich“, sagte Obermüller lächelnd. „Atol Ihre Frau ist aber Mitbeklagte, weil sie den Vertrag mitunterscriben hat und weil sie folglich genau so Mieterin ist wie Sie.“

„Meine Frau hat aber da gar nicht unterschrieben.“

„Das ist unverschämt!“ rief der Anwalt des Klägers mit Überzeugung.

Der Richter lehnte sich mit hochgezogenen Brauen und gekniffenen Lippen in seinen Stuhl zurück. Dann versuchte er's noch einmal sachlich, kühl:

„Beklagter, hier steht: Frau Anni Obermüller. Wie heißt Ihre Frau?“

„Anni. Anni Obermüller.“

„Gut. Hat Ihre Frau, die Mitbeklagte Anni Obermüller das geschrieben?“

„Nein.“

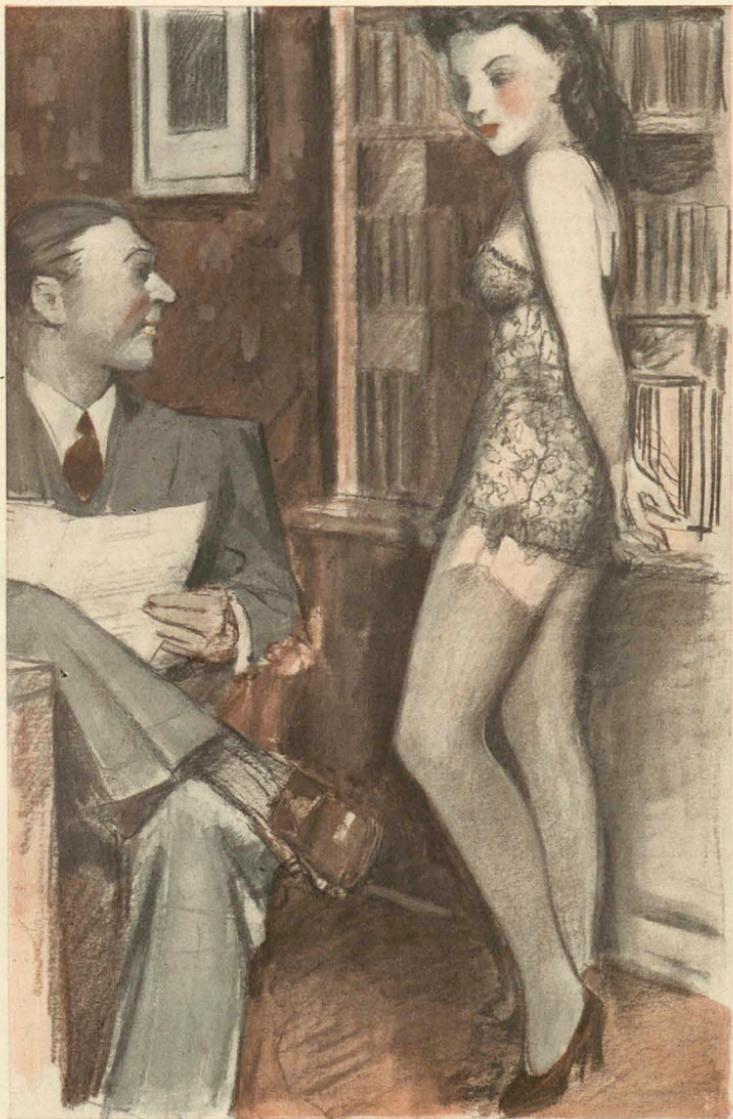
„Dann wollen Sie also sagen, daß die Unterschrift echt gefälscht sei?“

„Nein, nein!“

„Das ist toll!“ lachte der Anwalt des Klägers erregt. Der Richter beherrschte sich mühsam.

„Sie geben also zu, daß die Unterschrift echt ist, wollen aber mit demselben Atem in Abrede stellen, daß sie von Ihrer Frau geschrieben ist? Dann sind Sie doch“ — brach jetzt der Richter zornend aus — „der plumpteste Lügner, der mir je untergekommen ist. Wenn Sie jetzt unter Eid stünden, Mann, kämen Sie ins Zuchthaus, verstehen Sie, ins Zuchthaus!“

„Verzeihung, Herr Amtsgerichtsrat“, sagte Obermüller bescheiden, „das glaube ich nicht. Das ist auch gar nicht toll, wie der Herr Richter wann meint, das ist nämlich sehr einfach... Ich wurde mich nur ein bißchen, meine Herren, daß Sie nicht selbst draufkommen. Die da unterschrieben hat, das ist nämlich — meine — erste Frau, aber die ist schon lange tot. Natürlich hieß sie auch Obermüller und zufällig auch Anni, was ja wohl nicht allzu wunderbar ist.“



„Du hast doch immer gesagt, daß dich meine Anwesenheit bei der Arbeit sehr anregt!“
„Durchaus, durchaus, aber nicht bei der Steuererklärung!“

• Secondo il caso: „Hal pur sempre detto che la mia presenza ti è sempre di stimolo al lavoro!.. — “Certo, certissimo, ma non già nella dichiarazione delle tasse!..“

Dr. JACKSONS BLONDINEN

VON ERIK STOCKMARR

Wenn Dr. Jackson, Professor in Anatomie und Physiologie, seine Vorlesungen am staatlichen physiologischen Institut beendet hatte, eilte er schnellst nach Hause, und nach einer schnellen Mittagsmahlzeit begab er sich sofort in sein Privatlaboratorium, das in einem kleinen Gebäude hinter seiner schönen Villa lag. Hier saß er zwischen Haufen von Journalen und statistischem Material bis tief in die Nacht hinein, eifrig beschäftigt mit seinen unermüdlichen Versuchen. Das waren sehr interessante Sachen, mit denen Dr. Jackson sich beschäftigte, denn es war ihm nämlich gelungen, sensationelle Schlußfolgerungen betreffs des Charakters, der Haarfarbe und der Liebe zu ziehen. Diese drei Faktoren hatte Dr. Jackson, als erster Wissenschaftler, in Verbindung gesetzt. Warum Dr. Jackson sich in seiner Arbeit nur mit dem Charakter, der Haarfarbe und der Liebe der Frauen beschäftigte, ist zu umständlich zu erklären, die Leser müssen aber das Interesse des Doktors für die Frauen nicht falsch denken, denn Dr. Jackson war der ausgeprägteste Typus des ersten Wissenschaftlers, ein zielbewußter Streber, von strengster Sachlichkeit erfüllt. Für ihn existierten nicht schöne und weniger schöne Frauen, oder z. B. schlanke und dicke Frauen, für ihn existierten nur Frauen mit verschiedenen Haarfarben, blonde, dunkle und rothaarige Frauen, und dann die kahlgelohnten natürlich, die doch seltsamer sind. Diese außergewöhnliche Gruppierung war besonders eigentümlich, da Dr. Jackson ein sehr eleganter und schamhafter, junger Arzt war, und sogar in dem fauergefährlichen Alter von 35 Jahren. Diesem flotten Herzensbändiger hätte man eine ganz andere Einstellung zu den Frauen zugezagt, z. B. hätte man sich vorstellen können, daß er sie nach der Schönheit ihrer Beine einteilte, so wie viele andere es tun. Falls der Doktor aber seine strenge Haltung den Damen gegenüber nicht eingewöhnen hätte, wäre es ihm nie gelungen, seine wissenschaftlichen Experimente so weit zu bringen, wie es der Fall war.

Die Resultate, die Dr. Jackson erreicht hatte, waren von ganz anderer sensationeller Art:

Ruhige Nacht

Zum Winterhimmel heb ich den Blick.
Der zunehmende Mond bringt mir Glück.
Lacht nicht, Ich laß mir meinen Aberglauben
von Euch doch nicht rauben.

200 Meter vor uns liegt der Ivan, der Russe.
Aber heute ist eine ruhige Nacht,
Die Geschütze schliefen.
Nur einige Leuchtkegel steigen
und entüllen für Sekunden flackernd
das Geheimnis schlafender Winterpracht.

Ab und zu mahnt tackernd
ein MG., aber das hat nichts zu sagen.
Sonderbar ist diese Stille nach rötenden Tagen.
Die Nacht scheint so friedlich, so ohne Not.
Aber 200 Meter weiter lauert der Tod.

Beinah kokett hängt der zunehmende Mond
schief zwischen seinen Sternen.
Da löst meine Seele von Feind sich und Front
und entleert in heimatische Fernen.

Wilhelm Hammond-Norden (im Felde)

1. Schwarzhaarige Frauen sind gewöhnlich boshaft und melancholisch.
2. Braunhaarige Frauen haben ein sehr kompliziertes und tiefes Seelenleben.
3. Die rothaarigen sind die lebhaftesten und unerglichsten.
4. Die Blondinen sind kalt, sachlich und berechnend und sind im allgemeinen ohne Temperament. Das ist sehr interessant, nicht wahr? Wenn diese Theorien einmal anerkannt geworden sind, werden die Damenreiseure mit dem Färben der schönen Locken viel zu schaffen bekommen.

Nur durch seine unermüdlichen Versuche war es Dr. Jackson gelungen, dieses festzustellen. Er hatte keine Schwierigkeiten gehabt, um das notwendige Menschenmaterial für seine Experimente zu bekommen, denn es gäbe wohl keine Frau in der ganzen Stadt, blond, dunkel oder kahlgelb, die sich nicht von Herzen gern zur Verfügung gestellt hätte für die Versuche des jungen, eleganten Arztes. Der Doktor nahm aber keine Notiz von den Damen, die in seinem Laboratorium saßen und wie verliebte Tauben gurten. Daß er mit einer jungen Blondine verheiratet war, wußte für die vielen, liebeskranken Tauben kein Hindernis. Die Frau des schamhaften Doktor Jackson ließ sich niemals im Laboratorium sehen, was nach der Meinung des Doktors ein klarer Beweis für ihre Temperamentslosigkeit war, denn sie beschäftigte sich augenscheinlich überhaupt nicht mit dem beunruhigenden Gedanken, daß es viele schöne Frauen im Laboratorium ihres Mannes wäre. Wäre seine Frau dunkel gewesen, hätte sie ihn bestattet ab und zu einen Besuch abgestattet, um sich davon zu überzeugen, daß alles korrekt vor sich ging, denn dunkelhaarige Frauen haben Temperament. So erklärte sich Dr. Jackson die Interessenslosigkeit seiner Frau, trotzdem es doch auch andere Gründe hätte geben können, die Frau Jackson vom Laboratorium weghielt, z. B. wäre es ja möglich, daß sie ihn erst in dem psychologisch richtigen Augenblick besuchen wollte, aber daran hatte der Doktor gar nicht gedacht.

Die Frage, die Dr. Jackson am meisten interessierte, war das Temperament der blonden Frauen, das, wie gesagt, sehr gering ist. In den letzten Monaten hatte er sich nur mit den Blondinenversuchen beschäftigt, um dadurch endlich den Beweis für ihre Temperamentslosigkeit zu bekommen. Tag und Nacht hatte er in seinem Laboratorium mit 17 blonden Frauen, die er sich ausgewählt hatte, gearbeitet. Alles hatte er untersucht, die Funktion ihrer Herzen, sowie auch ihre Fähigkeiten zum Küssen, die er auf seinem Liebesregistrator gemessen hatte. Die letzten Worte muß ich wiederholen: auf seinem Liebesregistrator hatte er gemessen. In seinem Laboratorium war es jetzt so heiß wie an einem Sommertag in der Hitze, denn die Versuche mußten bei einer Temperatur von 38° vorgenommen werden. Der Duft von 17 verschiedenen Parfüms machte den Aufenthalt im Laboratorium noch anstrengender. Gerade an dem Abend, an dem Dr. Jackson den Beweis für die Temperamentslosigkeit der Blondinen endgültig geführt hatte, traf ein Ereignis ein, das eine entscheidende Änderung in die sensationelle Theorie des Doktors brachte. Es war spät im Abend, gegen Mitternacht. Während Dr. Jackson seine interessanten Versuche mit einem jungen Mädchen, Fräulein Daisy, anstellte, geschah etwas sehr Unwissenschaftliches, indem das Mädchen plötzlich den Doktor, anstatt den Liebesregistrator, umarmte, und ihm einen heißen Kuß (97°), mitten auf den Mund drückte. Es war, wie man sich vorstellen kann, nicht das erstemal, daß so etwas passierte, denn wie sollte es mit so vielen Frauen und bei 38° Hitze anders sein kön-

nen? Solche Situationen bekämpfte der junge Arzt aber gewöhnlich mit einer ersten Mahre. In dem vorliegenden Fall geschah aber etwas anderes, was noch peinlicher war, indem Frau Jackson zum erstenmal und ganz unerwartet im Laboratorium auftauchte, um sich die wissenschaftliche Arbeit ihres Mannes ein bißchen näher anzusehen. Gerade in dem Augenblick als das Fräulein ihren Mann küßte, und ihm ein sehnstvolles „Ich liebe dich!“ zuflüsterte, trat Frau Jackson in das von liebeslustigen, blonden Frauen erhitzte Laboratorium ein. Resolut ging sie zu der jungen Dame hin und knallte ihr eine Ohrfeige (57°) zur Abkühlung ins Gesicht. Auch der Doktor bekam eine. Diese Aufmerksamkeit beantwortete Fräulein Daisy mit einem energischen Fußtritt in Frau Jacksons bezubertes Hinterteil, worauf die beiden blonden Damen einen wütenden Kampf angingen.

In dem Laboratorium befanden sich außer diesen zwei kämpfenden Frauen noch die 16 anderen Blondinen, die alle in den jungen Doktor bis über die Ohren verliebt waren. Das Signal war jetzt gegeben, und bald lagen sämtliche Damen auf dem Boden und kämpften einen wahnwitzigen Kampf aus, den Kampf um das Herz des geliebten Doktors. Was sich jetzt abspielte, ist kaum zu beschreiben. Die wütenden Blondinen kratzten, bisßen und schlugen einander wie kämpfende Löwen, während sie wie Wahnsinnige heulten, oder sagen wir es galanter, wie eine Schar wilder Vögel.

Während dieses erbitterten Kampfes im Laboratorium wurden sämtliche Apparate des Doktors vollständig zerschnitten und seine unersetzlichen Journale, die er über die Temperamentslosigkeit blonden Frauen geführt hatte, wurden als Wurfgeschosse gebraucht und flogen wie schwere Granaten durch die Luft. Die Temperatur zeigte 75°.

Im Verlauf einer halben Stunde war das Laboratorium vollständig unkenntlich geworden. Dr. Jackson saß in der einen Ecke, unter seinem Liebesregistrator, der „Orkan“ zeigte, wütend zerschlagen. Niemand in seinem Leben hatte er so etwas wie diese furchterliche Amozensenschlacht erlebt.

Dr. Jackson wurde von seiner blonden Frau geschieden und heiratete später eine dunkelhaarige Frau. Er hat jetzt seine Untersuchungen betreffs die Temperamentslosigkeit der Blondinen eingestellt und arbeitet an einer Abhandlung über Ähnlichkeiten zwischen blonden Frauen und Raubtieren.

MEIN FREUND JOHANNES

Johannes hat eine etwas besondere Art, zu rechnen.

Einst las er eine Anzeige über irgendeine Lotterie. „Ich werde mir ein Los kaufen“, sagte er. „Es kostet nur 1 Mark und man kann 1000 Mark gewinnen.“

„Tu das“, entgegnete ich.

Einige Tage nach der Zeichnung fiel mir die Sache wieder ein.

„Nun, Johannes, hast du etwas gewonnen?“ fragte ich.

„100 Mark“, sagte er so ganz nebelnd.

„100 Mark? Da hast du aber Glück gehabt! Hundert für eine — ein ganz netter Gewinn.“

„Ja, wenn man es so sieht, kann ich ja eigentlich doch noch ganz zufrieden sein“, grübelte Johannes nach.

„Wie um des Himmels willen willst du es sonst sehen?“ fragte ich erstauert.

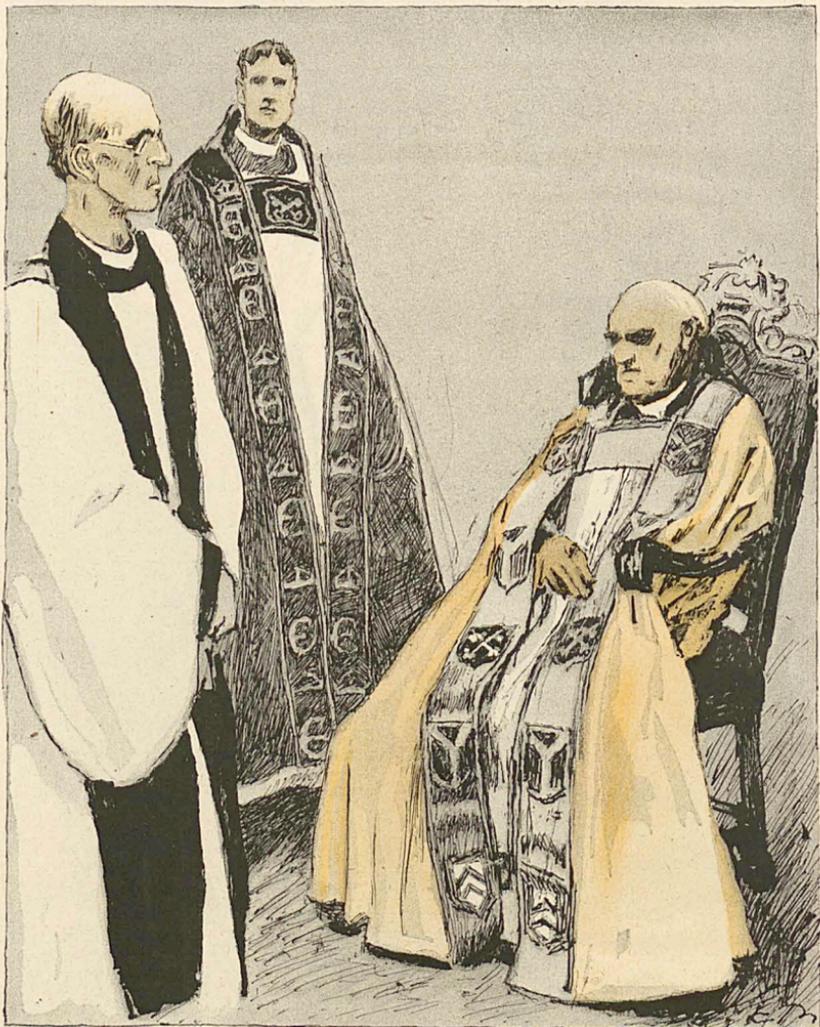
„Ja, wo man doch 1000 Mark gewinnen konnte, habe ich doch bei 100 Mark noch 900 Mark Verlust“, sagte Johannes.

1. Bieger



„Herrgott — löscht sie aus, diese hundert Millionen Deutschen!“

La pia Miss: “O Signore Iddio . . . estingulli Tu . . . questi cento milioni di Tedeschi!..”



„Und wann wollen wir das besondere Gebet für die Sowjetunion verrichten, Herr Erzbischof?“
„Anschließend an den Seelengottesdienst für die durch unsere Freunde umgekommenen Geistlichen, mein Lieber!“

Servizio divino in Canterbury: „Signor Arcivescovo, quando faremo la preghiera speciale per l'Unione Sovietica?“,
„Immediatamente, mio caro, dopo le esequie per i nostri amici ecclesiastici uccisi!“